

RÜDIGER PENZKOFER

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG AM 9. NOVEMBER 2014

FORTSETZUNG

Das Leitthema dieser Ausstellung ist die Fortsetzung.

Fortsetzung. Was ist das eigentlich?

Jede und jeder von uns denkt sofort: Ist doch klar.

Etwas geht weiter.

Es gab etwas davor, das nun weiter geht. Fortgesetzt wird.

Gut.

Wenn wir die hier ausgestellten Arbeiten von Rüdiger Penzkofer ansehen, fällt uns sofort auf, dass es nie eine einzelne Arbeit gibt, die alleine steht, es sind immer viele. Ein Motiv wird fortgesetzt.

Die hier hängenden 288 Einzelblätter wurden zu Tafeln mit je 18 Blättern gruppiert, welche wiederum in 4 Blöcke gegliedert wurden.

Sie tragen Bezeichnungen wie:

Gegenüber

Es bedeutet so viel wie

In Erwartung

Von anderen

Technisch gesehen sind es Zeichnungen, die mit Blei- und Buntstift auf Packpapier gefertigt wurden.

Hier bedient sich der Künstler einer völlig traditionellen Technik. Auch die Art, wie er schraffiert und mit feinen Hell-Dunkel-Übergängen Räumlichkeit erzeugt, ist traditionell und in der Kunstgeschichte seit Langem üblich.

Wenn wir das Dargestellte, also das Motiv, flüchtig betrachten, erscheinen uns die Formen schnell begreifbar.

Sie erinnern uns an Röhren, die oben offen sind und irgendwie alle gleich aussehen.

Vielleicht sind Sie versucht, weiter zu gehen, vielleicht meinen Sie, alles erfasst und gesehen zu haben.

In einer Zeit, in der man auf Tablets mit einem Fingerwisch in eine andere Welt wechseln kann, sind wir gewohnt, schnell über Dinge hinwegzugehen. Ein Blick genügt.

Genau hier setzen die Zeichnungen Rüdiger Penzkofers an. Sie sind nicht mit einem Blick zu erfassen. Sie brauchen die Langsamkeit, das genaue Hinsehen, denn sonst nehmen wir nicht wahr, dass jede der 288 Zeichnungen anders ist.

Länge, Ausrichtung, Perspektive, Öffnung, Lichteinfall unterscheiden sich bei jeder einzelnen Zeichnung.

Selbst der Schatten fällt in eine andere Richtung. Und dieser Schattenwurf ist es dann auch, der ausschlaggebend für die Gruppierung der einzelnen Arbeiten war.

In der Kunst nennt man die eben genannten Dinge „formale Kriterien“.

Rüdiger Penzkofer bedient sich hier traditioneller bildnerischer Verfahren.
Dennoch geht er einen eigenen Weg.

Dieser führt über die sehr große Anzahl von in individuellen Einzelarbeiten, die zur Serie werden. Durch die scheinbare Wiederholung wird in zahlreichen Variationen die Grundform durchexerziert.

Das Serielle steht im Vordergrund, angestrebt wird die Endlosserie.

Letztlich führt diese Endlosserie zu der entscheidenden zentralen Frage in Rüdiger Penzkofers Werk:

WAS IST WERK?

und

WO HÖRT ES AUF?

Jedes dieser Einzelbilder trägt einen eigenen Titel, die 4 großen Blöcke wiederum fassen die Einzelarbeiten wie unter einer Art Überschrift zusammen.

Name bedeutet immer Individuum.

Und hier stellt Rüdiger Penzkofer die nächste Frage:

Kommt es auf das Individuelle oder auf das Gesamte an?

Und: Was verraten uns die Titel?

Traditionell geben uns Titel Hinweise auf den Inhalt des Werkes, auf das Dargestellte.
Die Mona Lisa, Michelangelos David, Vermeers Mädchen mit dem Perlenohrring.

Titel haben etwas Erzählerisches. Der Betrachter hat die Erwartungshaltung, dass das Bild ihm eine Geschichte erzählt.

Rüdiger Penzkofers Titel beinhalten nicht im Entferntesten einen Hinweis auf das Abgebildete.
Die Titel sind gefaket.

Ein Titel gehört scheinbar zum Werk. So kennen wir es aus der Kunstgeschichte.

Und hier kommen wir zu bereits gestellten Frage zurück:

WAS IST WERK?

WAS IST DER TITEL?

Wenn wir ein Werk genau und eingehend betrachten, erschließt es sich uns.

Wir dürfen unserer Wahrnehmung vertrauen und buchstäblich unseren Augen trauen.

Wir dürfen unseren Verstand einsetzen und unsere Gedanken und Assoziationen zulassen.

Wenn wir sehen und denken, brauchen wir keine von Anleitung von außen, die uns vorgibt, was wir zu erkennen haben.

Es geht also um Mündigkeit. Um die Mündigkeit des Betrachters im Umgang mit der Kunst.

Bei der mitten im Raum platzierten Installation macht Rüdiger Penzkofer eine Ausnahme:

Hier ist der Titel beschreibend, denn die Bezüge zur Geschichte deutlich machen:

Die großen Hoffnungen - Option 3

Aus der Kunstgeschichte kennen wir Caspar David Friedrichs Gemälde „Die gescheiterte Hoffnung“, das ein vom Packeis zertrümmertes Schiff zeigt, dessen Masten und Planken durch die Gewalt des Eises übereinander getürmt wurden.

Auch bei diesem Bild handelt es sich nicht nur um die Darstellung eines Unglücks in der Schifffahrt, sondern es beinhaltet einen Hinweis auf die gescheiterte deutsche Revolution im 19. Jahrhundert.

So wird nun die Anordnung der Quader, ihre Gruppierung und Auftürmung verständlich. Die Installation wirkt wie ein zusammengewürfelter Haufen, eingestürzt, umgestürzt.

Ferner spielt die Installation auf den Bauernaufstand an, dessen Schlüsselfigur der Arme Konrad war. Konrad wurde hingerichtet, er starb für seine Ideale, für Freiheit und Rechte der einfachen Bevölkerung.

Mit einem zusammengewürfelten Haufen Bauern, die mit Mistgabeln bewaffnet gegen die Obrigkeit zogen, trat Konrad den Soldaten entgegen. Zum Scheitern verurteilt, dennoch unvergleichlich mutig.

In diesem Jahr gibt es zahlreiche Ausstellungen und „Events“, die an die damaligen Ereignisse erinnern sollten, im Grunde genommen aber nur ein willkommener Werbeeffekt für den Regionalen Tourismus sind.

So werden die Ideale des Armen Konrads abermals verraten.

Die modulare Arbeit befasst sich also mit den Möglichkeiten und dem Scheitern von Revolution, dem Grenzen setzen, Linie setzen.

Das wie massiver Beton anmutende Material entpuppt sich bei der Berührung als geradezu leicht. Es gibt optisch etwas vor, das nicht dahinter steckt.

Auch hier überschreitet der Künstler wieder eine Grenze. Uns allen wurde irgendwann einmal klar gemacht, dass man Kunst nur ansehen aber nicht anfassen soll.

Doch hier zeigt uns Rüdiger Penzkofer, dass man manchmal Grenzen überschreiten muss, um das Richtige zu erkennen.

Sei es das wahre Gewicht eines Quaders oder im übertragenen Sinn das wahre Gesicht seines Gegenübers.

Vielleicht auch, um im Kontext der Revolutionen zu bleiben, zu hinterfragen, was die Politiker uns vorgeben.

Also geht es auch hier um Mündigkeit.

Die an den Wänden hängenden Linolschnitte und Gummiarbeiten aus der Serie

Areal 3 befassen sich mit der Fragestellung:

IST DAS WERK WEG?

IST DAS MATERIAL DAS WERK?

IST DAS WEGNEHMEN DAS WERK?

Wir sehen hier Druckstöcke, die keine Motive im eigentlichen Sinn mehr zeigen. Es wurde entfernt. Es ist theoretisch nichts mehr übrig.

Dennoch sehen wir etwas, das ästhetisch nicht ohne Reiz ist.
Also ist doch das Material das Werk? Oder entstand es durchs Wegnehmen?
Diesen Gedankenspielen dürfen Sie sich gerne im Anschluss an diese Einführung hingeben.

Zuletzt möchte ich Sie noch auf die kleinen Arbeiten aus der Serie Torso hinweisen.

Da Sie nun schon Erfahrung im Betrachten von Rüdiger Penzkofers Arbeiten gesammelt haben,
schließe ich mit dem kleinen Hinweis, dass das, was nach Metall aussieht, keines ist.

Bitte **setzen** Sie nun im Sinne des Titels der Ausstellung Ihre Betrachtungen und Ihre
Gedanken **fort**.

Christine Dohms